

# Noch 550 Tage

**Eine kurze Zeit, die Zelte abzubauen, wie man so schön sagt. 550 Tage Zeit, aus dem Besitz Geld zu machen.**

Ebenso viele Nächte. 550 Tage, eine lange Zeit der Ungeduld, des Plangens, Wartens auf die neue Aufgabe, den Neuanfang. 550 Tage, eine kurze Zeit, die Zelte abzubauen, wie man so schön sagt. «Da hast du Zeit, dich abzunabeln», meinte Hans Scheidegger. Abnabeln von was? Der ganzen Glashaustory, vergessen, ad acta legen, noch so gern – eine Befreiung! Bald merke ich, was abnabeln heisst: Der vertraute Blick in die Berge, sie bleiben da, wo wir zuhause sind, aufgewachsen und leben. Plötzlich haben sie ein anderes Gesicht. 550 Tage Zeit, aus dem Besitz Geld zu machen. Nur mit Geld kann ich das unterzeichnete Versprechen einlösen. 20000 \$ im Herbst 1977, 20000 \$ ein Jahr später und der Rest nach Ankunft in Kanada. So muss es sein. Kein Zurück, die Zeit läuft ab.

550 Tage zum Zelte-Abbrechen. Zelte sind in unserem Fall: Wohnhaus, Scheune, Land in Unterhofen und im Tirbel. Zelte sind aber auch Beziehungen zu Freunden, Nachbarn, Kunden. Zu Ha-

gelversicherung und Bezirksschulpflege. Jedes von der Familie hat eigene Zelte abzubauen. Zuerst schreibe ich ein Gesuch an die Oberstufenschulpflege, sie möge Vreni bei der Schülerzuteilung so platzieren, dass sie nicht in Heinrich Walthers – der Gemeindepräsident ist – Klasse kommt. Diese Bitte formuliere ich, um Vreni ein gespanntes Verhältnis zu ersparen. Sie hatte zweifelsohne mitbekommen, welche Rolle der Gemeinderat bei unserem «Glashauskrieg» spielte.

Dann machte ich mich daran, das Bauland zu versilbern. In Kenntnis der Interessenverknüpfungen im Gemeinderat, beauftragte ich – widerwillig – das Ingenieur Bureau Keller mit der Ausarbeitung eines Nutzungsplanes für die obere Obst-Parzelle. Keller war Bauvorstand und sein Plan sah 10 Bauparzellen vor, wobei 9 und 10 bedeutend grösser waren und meiner Absicht, für uns ein Haus zu bauen, entsprachen. Dieser Plan wurde umgehend genehmigt. Es herrschte damals eine leichte Flaute im Baugewerbe. Die Bauparzellen wurden ausgeschrieben zum Preis von Fr. 150/m<sup>2</sup>. Es gab viele Interessenten mit zu wenig Geld, schliesslich konnten aber alle Parzellen verkauft werden.

Auch für die 52000 m<sup>2</sup> zu Fr. 10/m<sup>2</sup>, im Tirbel, fand ich einen Käufer. Meine Gefühle damals waren die genau gleichen; wie wenn ein Tier verkauft werden musste: Auch bei gutem Preis war eine gewisse Reue da. Ich war im Begriff, alles zu verkaufen, es war, als würde ich verlieren.

Die grosse Parzelle hinter dem Wohnhaus, liess ich grundbuchamtlich als abgetrennte Einzelparzelle eintragen und bot sie als Geschenk meinem Bruder an. Er schlug das Angebot aus! Eine Entscheidung, die ich bis heute weder akzeptiere noch begreife. Zwei Jahre später ist er gestorben; ahnte er? Unser Wohnhaus war ein begehrtes Kaufobjekt, nur die Scheune ein unbeliebtes, grosses Anhängsel. Viele Interessenten stapften herum, waren begeistert und fanden es zu gross. Damit meinten sie meistens den Preis. Schliesslich war es der Pfarrer von Bubikon, der zugriff. Damit war alles verkauft, was wir verkaufen wollten, ich konnte budgetieren.

Unerfahren in Finanztransaktionen, suchte und fand ich Unterstützung bei der Kantonalbank. Mit Blick auf die Wechselkursentwicklung machte ich zwei Terminkäufe von je 200000 \$. Einmal von der Telefonkabine aus, am Rapperswiler Markt. Der Bankfachmann



Die guten alten Zeiten. Bild: ZVg

meinte: das sei mit Sicherheit mein bester Markttag gewesen. Mein Traum, in Unterhofen ein Haus zu bauen, begann Gestalt anzunehmen. Die Kursentwicklung war für uns so günstig, dass der Farmpreis viel günstiger wurde als angenommen. Ich wollte auch keinesfalls alles Geld in der Farm investieren. Karl und Bruno würden einmal den Betrieb übernehmen. Für Ruedi und seine noch unbekanntenen Pläne sah ich den noch nicht verkauften, unteren Teil der Obstanlage vor. Ein Hausbau lag durchaus in der finanziellen Situation drin und entsprach ganz meinen Wünschen.

Das Haus würde uns einfach noch ein Stückchen Heimat bewahren und eine Art «Reduit» bilden. Ein Haus wäre Familienbesitz und Heim für Zurückgebliebene. Mein Schulfreund Köbi Künzli, als Architekt, nahm die Planung

auf. Bald schon stand unser Haus. Der Buchhalter und Treuhänder, Kindlimann, übernahm die Verwaltung. Zwei Monate nach unserer Abreise konnten die vier 4½-Zimmer-Wohnungen bezogen werden. Die 3½-Zimmer-Wohnung im Dachstock blieb für uns reserviert. Ich war zufrieden und stolz, obschon mir die Unterstützung der Familie bei der Planung oft fehlte.

Im Spätherbst 1978, als letzter Akt unseres «550-Tagerennen», noch die Gant der Fahrhabe und Gerätschaften, viel Liebgewordenes verliess uns; oder verliessen wir es? Mir schien, sogar der Traktor weinte.

Das Allerletzte kurz vor unserer Abreise am 29. Januar 1979. Das Beladen des Containers, der unsere Möbel, Kleider und andere Privatsachen direkt auf unsere Farm spedierte.